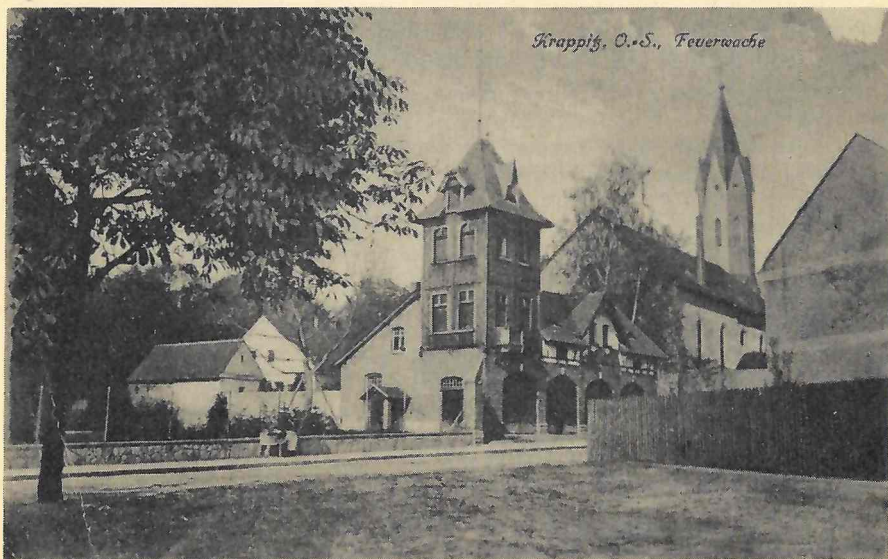




# Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung  
 Nr. 88 / 30. Jahrgang April/Juni 1980 5970 Plettenberg



*Ich ziehe die alten Straßen  
 Und suche die Kinderzeit.  
 Ich grüße die Bäume wieder,  
 Sie geben mir das Geleit.*

*Es wachsen aus meinen Träumen  
 Versunkene Stunden auf,  
 Da ist sie, die Kirche und auch das Feuerwehrhaus  
 Und zwischen den Bäumen schaut sogar das alte Schulgebäude heraus.*

## Rundgang durch Krappitz im Jahre 1911 und danach!

Verläßt ein Besucher in Gogolin die Staatseisenbahn, so hat er den Zug Gogolin – Neustadt zu besteigen, der ihn nach Krappitz bringt. Mißmutig wird er wohl in einer Ecke des Wagens lehnen und sich ärgern über das langsame Tempo der Kleinbahn, denn wann kommt er bei dieser Geschwindigkeit nach Krappitz?

„Ah, die Oder“, ruft da jemand. Er springt auf. Zum ersten Male in seinem Leben wohl hat er Gelegenheit, die Oder zu sehen, oder wenigstens die Strecke bei Krappitz. Er wird überrascht sein. Langsam und majestätisch fließt der Strom, der hier schon eine ziemliche Breite hat, dahin, ein leichter Wind kräuselt die Wogen, und über die Wellen hascht zitternd flackernder Sonnenschein. An den Ufern spiegeln sich prächtige Weiden und Bäume im Strom, dessen Rücken schlanke Vergnügungsdampfer und Schleppdampfer trägt, einen langen Zug von Lastkähnen, 10–14 oft an einem, hinter sich ziehend. Stromabwärts bewegen sich langsam, von kräftigen Schiffen gestoßen und tief in die Fluten einschneidend, große, mächtige, meist mit Kohle beladene Frachtkähne. Dazwischen kleine Kähne und Gondeln, ein lebhaftes Bild.

Jetzt geht es über die Eisenbahnbrücke. Die Landschaft wird immer malerischer, links ganz nahe grüßt die funkelnde Kuppel der Kirche zu Ottmuth herüber, und daneben, man traut seinen Augen nicht, reckt eine Burgruine ihre nackten kahlen Mauern gegen den Himmel. Es sind Überreste einer Burg, die im Mittelalter von ihrem Berge herab stolz auf die Oder sah und meilenweit die Schifffahrt auf derselben beherrschte. Wer den Rhein kennt mit seinen romantischen Burgen und Ruinen, wird sich selbst an denselben versetzt fühlen. Das Schloß davor mit seinem sanft ansteigenden Park, den riesigen Bäumen, verstärkt den Eindruck noch mehr. Rechts wie ein Bild auf ausgespannter Leinwand Krappitz, helle, weiße Häuserreihen, unterbrochen von Gärten, die Straßen von der Oder aus terrassenförmig aufsteigend. Vor uns spannt in kühnen Bogen die Oderbrücke sich über den Strom, und von hinten, ganz aus der Ferne, schaut, wie ein Wächter auf einsamer Wacht, der St. Annaberg ins Land. Lieblich von blauem Sonnenlicht umgossen liegt er da, sein Gipfel trägt ein schmukkes Kirchlein und das Kloster der Franziskaner, die von hier aus ihre segensreiche Tätigkeit über ganz Oberschlesien ausüben.

„Krappitz“, ruft der Schaffner! Es heißt aussteigen! Schon am Bahnhof hat man den Eindruck, daß die Industrie hier heimisch ist. In Krappitz ist schon seit vielen Jahren die Papierfabrikation zu Hause. Gleich am Bahnhof befindet sich eine Pappen-, ehemalige Holzverwertungsfabrik, an der Chaussee, die nach Gwosdzütz und dann weiter nach Oppeln führt, als erste die „Papierfabrik A. G.“, die gegen 600 Arbeiter beschäftigt und einer bedeutenden Erweiterung unterzogen wird. In dieser wird nur Zeitungspapier verfertigt. Weiter kommt die Papierfabrik des Fürsten Henkel von Donnersmark. Diese besteht ca. 5–6 Jahre und stellt einen bedeutenden Komplex dar. Seit einem Jahr ist in der Nähe derselben auch eine Papiersackfabrik, in der auch eine ganze Anzahl von Arbeitern Beschäftigung finden. Je näher wir der Stadt entgegengehen, sehen wir aus hohen runden Öfen weißlich-gelben Rauch aufsteigen. Es sind die Kalköfen. Im

nächsten Moment gehen wir auch schon bei bekannten Kalksteinbrüchen vorbei. In früherer Zeit ist der Kalkstein der Reichtum von Krappitz gewesen. Von weither kamen die Fuhrwerke, um diesen zu holen. Schwer und anstrengend ist die Arbeit der in den Brüchen Beschäftigten und sehr an den Bergbau erinnernd, ein donnerndes Geräusch, das die Luft erschüttert, daß man auch hier des Pulvers zur Loslösung der Gesteinsmassen sich bedient.

Wir kommen nun in die Stadt! Eine lange Straße, die Oppelner Straße, oder wie die Einheimischen sie nennen, die „Oracze“ bringt uns auf den Ring. Wohl 15 Minuten haben wir zu gehen. Zu beiden Seiten zieht sich eine Allee alter Lindenbäume hin mit breiten Kronen und tief herabhängenden Ästen, unter denen besonders in der Blütezeit süßer Duft sie umgeben. Rechts und links befinden sich zumeist Bauernwirtschaften. Dieser Teil der Stadt ist bis vor gar nicht langer Zeit ein selbständiger Ort gewesen, vollständig von Bauern bewohnt, woher sich auch der Name, der vom polnischen Oratsch, Pflügen, kommt, herleiten läßt. Seitdem aber die alten Stadtmauern gefallen sind, gehört er zu Krappitz.

An der Post vorbei, links steht die Villa des Rechtsanwalts Iwainski, kommen wir an das Weicht'sche Haus mit seinem hohen Turm. Hier zweigt sich die Schmiedestraße ab. An dieser Stelle finden sich noch Reste der Stadtmauer, eins der malerischen Stadttore, das sich hier befand, ist vor einigen Jahrzehnten niedergelegt worden.

Krappitz ist eine uralte Stadt mit einer großen Vergangenheit und einer reichen Geschichte. Erwähnt wird es schon von dem römischen Geschichtsschreiber Plinius als „Coradunum“. Später im Mittelalter war Krappitz sowohl seiner Bedeutung als auch der Zahl der Einwohner nach bedeutend stärker, als heute. Seine natürliche Lage, an der Mündung der Hotzenplotz in die Oder, mag nicht wenig dazu beigetragen haben. Historische Gebäude sind in Krappitz die katholische Pfarrkirche, die jedenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammt. In dieser Zeit der Glaubenspaltung in Deutschland befand sie sich längere Zeit in den Händen der Protestanten. Die Katholiken von Krappitz mußten in dieser Zeit nach Dobrau in die Kirche gehen. Später kam sie wieder in die Hände der Katholiken zurück. Auch das daneben liegende Schloß des Grafen Haugwitz dürfte schon auf ein ganz bedeutendes Alter zurückschauen. Der Stil, in welchem es erbaut ist, erinnert sehr an die Bauart italienischer Schlösser. Viereckig bildet es in der Mitte einen großen Platz, den ringsherum Galerien umgeben.

Wie ein Wahrzeichen trutziger Stadtherrschaft erhebt sich aus der Vorstadt ein hoher Turm, der einen der Überreste der mittelalterlichen Befestigungen der Stadt darstellt. An ihn lehnt sich noch ein ganzes Stück der alten Stadtmauer. Das Tor, das sich hier befand, ist vor 15 Jahren abgerissen worden. Hier in dieser Gegend befand sich auch im Mittelalter ein Kloster. Heute ist es vollständig verschwunden, und nichts erinnert mehr an die Stätte, wo durch Jahrhunderte hindurch fromme Ordensleute ihr Leben im Dienste des Herrn und im Dienste der Menschheit verbracht haben.

Die Stadt selbst ist gleich allen alten Städten angelegt. In der Mitte ist der viereckige Ring, dessen Seiten ca. 80 m lang sind. An Stelle des Rathauses, das früher in der Mitte stand, befindet sich jetzt, umgeben von gärtnerischen Anla-

gen, ein Springbrunnen. Nach einem Brande ist jedenfalls das alte Rathaus abgerissen worden und befindet sich jetzt Ecke Ring und Kirchstraße. Vom Ring aus führt auf die Oder zu, ziemlich steil sich abwärts senkend, die Oderstraße. Geht man rechts unter einer Kastanienallee etwas der Hotzenplotz entlang, die an dieser Stelle in die Oder mündet, so kann man das große, prächtige Schloß bewundern, das, da es auf einer ziemlichen Anhöhe erbaut ist, schon von weitem den Blick auf sich zieht. Die zweite Ringecke nimmt das Rathaus ein. Die Straße, die Kirchstraße, führt zur katholischen Kirche und dem Schloß. Rechts von der Kirche liegt die katholische Volksschule. Weiter mündet in den Ring die Mühlstraße auf der die evangelische Kirche, ein Bau aus neuerer Zeit, mit dem Pfarrgebäude (links) und dem evangelischen Schulgebäude (rechts) sich befindet. Weiter unten ist ein Feuerwehrdepot. Die Koseler Straße, als 4. Straße in den Ring mündend, führt auf die sogenannte Vorstadt mit dem schon erwähnten alten Turm. Schöne gärtnerische Anlagen zieren diesen Platz. Hier befindet sich auch das städt. Krankenhaus, in welchem Schwestern von dem Orden der hl. Elisabeth zum Segen der Stadt und der ganzen Umgebung tätig sind. Die Straße führt weiter nach der zwar noch jungen, aber wirklich sehenswerten Promenade. Den Bemühungen der städt. Körperschaften ist es unter großen finanziellen Opfern und mit Hilfe der Bürgerschaft gelungen, diese in Angriff zu nehmen. Im Laufe der Zeit hat sie sich zu einem großen Komplex entwickelt, welcher der Stadt Ehre macht. Eine künstliche Ruine, Grotte usw. machen einen belebenden Eindruck. Wer einen längeren Spaziergang machen will, geht über den neuangelegten Spielplatz nach dem schattigen „Seufzerwäldchen“. Dieses erfreut sich bei der Bürgerschaft einer großen Beliebtheit.

Aber auch die Umgebung von Krappitz hat so manchen Winkel, der in seiner stillen Schönheit Auge und Herz der Besucher erfreut. Wir erinnern an die Forrellenteiche bei Rogau, an Dobrau usw.

Im großen und ganzen ist es das Leben einer Kleinstadt, einer kannte den anderen. Die Krappitzer Geschäftswelt hatte keinen Grund zum Klagen. Nach Möglichkeit wurde der Bedarf der Bevölkerung am Ort gedeckt. Ein großes Umland sorgte dafür, daß in Krappitz immer reges Leben herrschte.

---

## **Eine Ferienreise nach Krappitz unternahm Anneliese Pichler geb. Siegel, jetzt Genf/Schweiz**

Ein schon lange gehegter Wunsch, meinen Geburts- und Heimatort Krappitz nach bald 35 Jahren einmal wiederzusehen und auch meiner Familie bekannt zu machen und besonders ihnen zu zeigen, wo ich meine Kindheit verbracht habe, welche Wege ich gegangen bin, bis zum Kindergarten, bis zur Schule, zur Kirche, zur Badestelle in der Hotzenplotz, zu den Spiel- und Tummelplätzen, aber auch anderes Sehenswertes zu zeigen, ging in Erfüllung, nachdem auch mein Mann und unsere Buben dafür Interesse zeigten.

Bald war der Entschluß gefaßt, und nach Erledigung der Formalitäten konnten wir die Reise antreten und fuhren an einem schönen Septembervormittag mit

dem Auto ab. Nach einer Woche Aufenthalt in der Heimat meines Mannes in Kärnten setzten wir die Fahrt fort in Richtung tschechische Grenze. Dort angekommen, dauerte es eine Stunde, bevor wir die Einreiseerlaubnis ins gelobte Paradies bekamen. Es warteten 10 Fahrzeuge vor uns. Die Wartezeit benutzten wir, um den Schutzwall um das Paradies zu betrachten. Die Buben stellten Überlegungen an, wie man wohl trotz Wachtürmen, doppeltem Stacheldrahtzaun, Patrouillen mit Maschinenpistolen bewaffnet und Spürhunden hier entkommen kann. Gern hätten wir an diesem Tag noch Krakau erreicht. Man soll aber die Rechnung nicht ohne den Wirt machen. An der Grenze zu Polen erwartete uns eine große Überraschung und Enttäuschung. Eine Kolonne von etwa 80 Autos wartete auf Abfertigung, wir waren zu einer dreistündigen Zwangspause verurteilt. Sie wurde jedoch nicht langweilig, da es viel zu sehen und zu hören gab. Wir konnten feststellen, daß die sozialistischen Brüder auch nicht schneller abgefertigt wurden als die Kapitalisten aus dem Westen.

Es dunkelte schon, als wir endlich weiterfahren durften. 30 km vor Krakau machten wir auf einem Zeltplatz halt, stellten beim Scheinwerferlicht unsere vorsorglich mitgebrachten Zelte auf und beköstigten uns aus unserer Proviant-Kühltasche, genötigt dazu, weil das in der Nähe befindliche Gasthaus geschlossen hatte. Die erste große Rast hatten wir in unseren „Eigenheimen“ gut überstanden und so konnte die Fahrt am Sonntagmorgen weitergehen gen Krakau. Überall waren viele Leute unterwegs in die Kirchen, die in Polen sehr gut besucht sind. Eine Freiheit, die die polnische Bevölkerung noch besitzt.

In Krakau angelangt, schien es, als hätten wir einen schlechten Tag für unseren Besuch erwischt. In Scharen strömten die Menschen in die Kirchen oder zum alten Königsschloß oberhalb der Weichsel, dem Nationalheiligtum der Polen. Unseren Plan, das Schloß ebenfalls zu besichtigen, mußten wir leider aufgeben, denn in langen Schlangen standen die Menschen an den Kassen. So etwas habe ich noch nicht einmal in Rom oder Venedig gesehen. In unserem Plan war auch die Besichtigung der Marienkirche mit ihrem berühmten Altar vorgesehen, aber drei Messen nacheinander gelesen machten hier eine Besichtigung unmöglich. Nach drei vergeblichen Versuchen gaben wir es auf.

Der Hunger stellte sich ein. Wir beschlossen, ein Lokal aufzusuchen, um zu Mittag zu essen. Und wiederum Pech! Die wenigen Restaurants waren überfüllt oder reserviert. Es schien, als ob eine Wallfahrt stattfände. Arg enttäuscht verließen wir das schöne, aber leider sehr verlotterte Krakau und fuhren nun über Gleiwitz und Gr. Strehlitz unserem angestrebten Ziel Krappitz entgegen.

Die Oderebene lag vor uns. Der Horizont rückte in die Ferne, ein prächtiges Bild, wie ich es noch von früher in Erinnerung hatte. Am Abend langten wir bei unseren Gastgebern an, schon ungeduldig erwartet und freudig begrüßt, und es gab ja soviel zu erzählen. Frühzeitig am anderen Morgen machten wir uns auf den Weg durch Krappitz und die nähere Umgebung. Im Gegenteil zu den anderen Straßen machte der Ring einen sauberen und gepflegten Eindruck. Der ehemalige Pausenhof zwischen Kirche und altem Schulgebäude ist gut hergerichtet. Blumenbeete sind angelegt und Sitzbänke aufgestellt. Der katholische Pfarrer soll sich sehr um die Pflege des Platzes kümmern. Gern wären wir auch in die

Kirche gegangen, leider verwehrt ein eisernes Gitter zwischen Vorraum und Kircheninnerem den Zugang, angebracht, um Diebstähle zu verhindern. Es sind viele bauliche Veränderungen zu bemerken. Davon ist aber auch schon in früheren Heimatblättern berichtet worden. In der Norkus-Schule hat sich nichts verändert, nur die Bäume auf dem Schulhof sind stattlich herangewachsen. Das Gelände an der Schule, damals noch Ackerland, ist bebaut. Wir gingen weiter die Hindenburgstraße entlang an dem ehem. Rot-Kreuz-Haus mit dem Kindergarten, in dem ich auch einen Teil meiner Kindheit verbrachte. Der Weg dahin war für mich nicht weit, denn im Hause bei Malorny hatten wir zu dieser Zeit gewohnt. Das Rot-Kreuz-Haus scheint jetzt einem anderen Zweck zu dienen. Am Falkenberger Weg bogen wir hinter dem Umspannwerk ab in Richtung Kinderreichensiedlung. Hier dachte ich an Heidel Dombek, eine liebe Jugendfreundin unserer Schulzeit, die hier gewohnt hatte. Nach einer kurzen Wegstrecke gelangten wir auf die Litzmannstraße und ich freute mich schon, unser Häuschen wiederzusehen und vielleicht auch einmal hineingehen zu können, wenn es mir erlaubt worden wäre. Statt dessen aber eine arge Enttäuschung. Anstelle meines Elternhauses stand ein scheußlicher Betonklotz im polnischen Baustil, auch zwei weitere Gebäude in unserem Garten. Viele schöne Erinnerungen, die ich gehegt hatte, wurden verdrängt von einem wehmütigen Gefühl, das mich bei dem Anblick befiel.

Wir gingen nun weiter, die hohen Pappeln auf beiden Seiten der Litzmannstraße bilden eine sehr schöne Allee. Wir kamen zur Promenadensiedlung, wo ich meinen „drei Männern“ das erste der mittleren von drei Häuserreihen als mein Geburtshaus vorstellen konnte. Auf der Promenade trafen wir nur ein paar spielende Kinder und gingen weiter bis zur neuen Umgehungsstraße, die die schöne Promenade teilt. Auf dem Trampelpfad, den wir als Kinder über die Wiesen in der Niederung gingen zu unserer Badestelle in der Hotzenplotz am Oderwieser-Wehr, führte ich meine drei Trabanten, wo wir rasteten und die Jungen badeten dort, wo es ihre Mutter zum letzten Mal im Jahre 1944 tun konnte. Auf dem Wege dorthin zogen zwei Störche ihre Kreise über der Hotzenplotzniederung. Ein Anblick, wie man ihn früher oft zu sehen bekam. Für meine Buben ein Erlebnis besonderer Art. Zum ersten Mal sahen sie diesen schönen, leider immer seltener werdenden Vogel in freier Wildbahn. Ein wenig ermüdet von unserer vierstündigen Wanderung begaben wir uns heimwärts, die Coseler Straße aufwärts, bis zur Ecke bei Bittmann und weiter in Richtung Oppelner Straße, Bergstraße, wo unsere lieben Quartiergeber (Verwandte) wohnen. Ausgeruht von der Anstrengung des Vortages machten wir anderentags eine Wanderung an der Oder entlang bis zur Schleuse. Dort hatten wir das Glück, das Durchschleusen eines großen Lastkahnes beobachten zu können. Ein interessantes Geschehen und von unseren Buben mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Danach gingen wir nun oderwärts bis zur Eisenbahnbrücke, unter dieser hindurch, auf einer wahrscheinlich für die Arbeiterschaft der Papierfabriken errichteten Fußgängerbrücke über die Oder hinauf zur Oppelner Straße. Hier kamen wir an einem ziemlich neuen Schwimmbad vorbei, das aber schlecht gepflegt aussah. Derartige Beobachtungen konnten wir des öfteren machen. Es werden schöne Dinge gebaut, niemand aber kümmert sich dann darum. Das Gemeineigentum

scheint allen gleichgültig zu sein. Vielleicht darum, weil jeder zu sehr von seinem eigenen Lebenskampf in Anspruch genommen wird.

Am Falkenberger Weg ist ein großes Areal in Schrebergartenparzellen aufgeteilt für Garteninhaber durch Anbau von Obst und Gemüse, evtl. auch Kartoffeln, eine schöne Bereicherung des sonst allgemein kargen Speisezettels. Hat er zudem noch die Möglichkeit, Kleinvieh zu halten, kann es ab und zu auch mal einen Extrabraten geben, wenn dieser sich nicht zufällig in eine fremde Pfanne verirrt.

Um von der Metropole Schlesiens einen Eindruck zu bekommen, machten wir auch einen Abstecher nach Breslau. Die Außenbezirke, soweit wir sie berührten, sind Wohnquartiere ohne besondere Schönheit. In der Innenstadt gibt es noch viele Spuren des Krieges, aber Grünanlagen, Bäume und Sträucher verschönern den Anblick. Der Breslauer Ring ist völlig restauriert, das alte historische Rathaus konnten wir auch von innen besichtigen, nur nicht den berühmten „Schweidnitzer Keller“ in dem wir gerne eine Stärkung zu uns genommen hätten. Er war geschlossen um 14.30 Uhr. Vielleicht war gerade das „Schweidnitzer Bier“ ausgegangen. Eine Umschau in der Markthalle zeigte uns, wie armselig das Angebot ist im Vergleich zu dem, wie wir es kennen und gewohnt sind. In den Geschäften kann man von Bedienung nicht reden, es ist eine Gnade, wenn sich eine Verkäuferin herabläßt, einem die gewünschte Ware zu verkaufen. Die Verstaatlichung der Betriebe lähmt jegliche Eigeninitiative, aber privat sind sie dafür alle groß im Schwarzhandel, Devisenhandel und anderen krummen Sachen. Von einem ehrlich verdienten Lohn kann dort niemand leben. Entweder man hat Beziehungen zum Westen oder man treibt unlautere Geschäfte, die hohen Funktionäre ausgenommen. Darum sind die Schlesier, die noch dort leben, so entmutigt. Nach 35 Jahren ist kein Fortschritt zu sehen und wenn es so weitergeht, wird es in den nächsten 35 Jahren auch nicht besser. Darum reichen auch alle ihre Auswanderungsanträge ein. Sie haben Angst, daß eines schönen Tages der „Eiserne Vorhang“ wieder heruntergelassen wird und sie sitzen in der Falle. Polen und Deutsche haben sich auch nicht zusammengelebt. Jede Volksgruppe bildet ihren eigenen Clan. Die Deutschen akzeptieren die zugewanderten Polen nicht, und die Polen sagen: „Wenn es euch hier nicht paßt, dann geht doch!“ Eine Diskriminierung der Deutschen ist, glaube ich, nicht mehr vorhanden, nur im Moment, da sie ihre Auswanderung beantragen. Auch der politische Druck ist nicht so stark wie in der DDR. Russisches Militär haben wir noch nie zu Gesicht bekommen. Schade, daß die Polen ihre wirtschaftlichen Probleme nicht meistern!

Unsere Urlaubszeit ging dem Ende zu. Doch bevor ich meinen Bericht schließe, möchte ich noch eine kleine Episode erzählen, die zwar glimpflich ausging, aber auch anders hätte enden können. Auf dem Bahnsteig des Gogoliner Bahnhofes stellte ich mich in Positur für ein Erinnerungsfoto, das mein Mann machen wollte. Kaum hatte es „klick“ gemacht, war auch schon ein Hüter des Gesetzes zur Stelle, der uns lamentierend klarmachte, daß fotografieren verboten sei. Wir versuchten ihm klarzumachen, daß es sich nur um ein Erinnerungsfoto handele. Er schien verstanden zu haben, oder gab er sich sprachkundig, um zu imponieren? Er ließ uns weiter unbehelligt und der „Spionageverdacht“ war von uns ge-



nommen. Vielleicht hat auch das „Schweizer Kennzeichen“ an unserem Auto an unserer „Freilassung“ mitgewirkt.

Die Zeit des Abschiednehmens war herangekommen. Auf einer anderen Route traten wir die Rückfahrt an, um noch andere Landschaften zu sehen und kennenzulernen.

Rückblickend möchte ich sagen, ich habe mich sehr gefreut, daß mein Herzenswunsch, die Heimat noch einmal wiederzusehen, den Meinen zeigen und erklären und so manches an Ort und Stelle aus meiner Kindheit erzählen zu können, in Erfüllung ging.

---

## Krappitzer Tierleben!

(Christian Nowak erinnert sich an seine Jugendzeit)

Die Biologielehrer in der Schule haben uns eingetrichtert, daß es grundsätzlich 3 Gattungsarten von Tieren gibt: Wasser-, Land- und Flugtiere. Dieser Reihenfolge entsprechend – sie ist übrigens der tatsächliche historische Entwicklungsgang – möchte ich auch versuchen, unser Zusammenleben mit den „seelenlosen“ Wesen in Krappitz zu schildern.

Wir haben jahrzehntelang in unseren lieb gewonnenen Heimatblättern von Freud und Leid erfahren und auch so viele Schicksale miterlebt. Dank Frau Kuderäs unermüdlichem Einsatz ist es auch gut so und soll es lange bleiben.

Mir kam auf dem Bauernhof meiner Frau einmal der Gedanke, warum sollen wir Krappitzer nicht auch der heimatlichen Tierwelt gedenken, denn diese

Zwei- oder Vierbeiner und die ohne Beine gehörten mehr oder weniger ebenso zu unserer Gesellschaft.

Gleich zu Beginn meiner Erinnerungen darf ich aber den Floh ausklammern, denn er läßt sich recht schwer in eine der genannten Kategorien einordnen. Dieses Wundertier konnte sich im Wasser und auf dem Lande genauso gegen alle Naturgesetze benehmen, wie er auch in der Luft das Tausendfache seiner Körpergröße spielend überwand. Also dieser einmaligen Erscheinung wollen wir keine Beachtung mehr schenken. Fangen wir aber trotzdem bei den Kleinsttieren an. Diese tummelten sich in unübersehbarer Zahl in den Wassergräben auf den Promenadenwiesen. Es war im wahrsten Sinne des Wortes das gefundene Fressen für die Fische im Aquarium meines Schulfreundes Erich Kopietz, der im sogenannten „Jerusalemviertel“ wohnte. Wenn das der Herr Begin aus Israel gewußt hätte, wer weiß, vielleicht hatten wir ihn damals in unseren Mauern als Exilgast, aber das nur nebenbei. Wir Kinder hatten jedenfalls unsere helle Freude, wenn sich Erichs Fische ein winziges Tierchen nach dem anderen vorknöpfen, um schließlich auch satt zu werden. Wir brauchten keine Zoohandlung o. ä., wo man heute Fertigmenüs in Büchsen für die Aquarienbewohner kaufen kann. An der selbstgesammelten Verpflegung, in ausrangierte Einweckgläsern aufbewahrt, hatten die bestimmt auch ihren Genuß. Der Januar 1945 dürfte für Erichs Aquarium das Ende bedeutet haben.

Die Fische in Oder und Hotzenplotz dagegen werden bestimmt heute noch ihre gewohnten Runden drehen. Wir Jungen von damals brachten allerdings hin und wieder Unruhe in deren friedliches Leben. Mein Vater – als begeisterter Angler – und seine Hobbyfreunde (Herr Brandt von der Gartenstraße u.s.w.) brauchten für ihre Karpfen- und Hechtjagd laufend Quiobiken als Köder. Diese Wasserbewohner tummelten sich besonders gern an der kleinen Oderrampe. Ob es mit den Färbereiabwässern von Felgenhauers Reinigung zusammenhing, die an dieser Stelle in die Oder mündeten, kann ich heute nicht mehr beurteilen.

Auf jeden Fall „besorgten“ wir Jungen erst einmal aus der Weidenanpflanzung von Herrn Gelsok die entsprechenden Angelruten. Die dazugehörige Leine und den Federkiel (von der letzten Schlachtung einer Gans) lieferten schon die Omas. Gekauft werden mußte allerdings vom dünnen Taschengeld der Angelhaken bei Kulozik. Somit war die technische Ausrüstung komplett. Es fehlten nur die Regenwürmer, denn einem blanken Angelhaken trauten selbst die einfältigen Quiobiken nicht, aber ein paar Schritte in die Weiden genügten und eine Handvoll Würmer war schnell zusammen. So mancher armer Wurm mußte es sich gefallen lassen, verdoppelt zu werden, wenn er zu lang geraten war. Der heute wieder groß in Mode gekommene Angelsport konnte somit beginnen – allerdings ohne Angelschein. Das Angeln ist ja mehr oder weniger ein Geduldsspiel, aber das machten die Fische an der Oderrampe nicht mit. Es gab regelrechte Zweikämpfe um die Regenwürmer und der mitgenommene Wassereimer war im Handumdrehen gefüllt. Manchmal verirrteten sich auch Rotaugen, die bekanntlich genießbar sind, an die Angeln. Normalerweise wurden diese aus Fairneß wieder der Oder anvertraut. Anders war allerdings die Situation, wenn ein Indianerspiel auf dem Programm stand. Dann wurde so manches Rotauge über dem Lagerfeuer am Wäldchen an der Eisbahn gegrillt und fand den Weg in un-

sere Mägen, übrigens etlichen Froschschenkeln ging es auch nicht besser. Wir wußten also damals schon, was gut und vor allen Dingen billig war. Sehen Sie sich heute einmal im Chinarestaurant die Preise für derartige Delikatessen an!

Ein Erlebnis muß ich Ihnen in diesem Zusammenhang aber unbedingt schildern, wenn es auch bei manchen eine Gänsehaut erwirkt. „Hansel“ Schattka – vom Textilgeschäft – wollte auch an so einer Mahlzeit teilnehmen. Wir anderen Jungen stimmten zu, aber unter der Bedingung, daß er ein Stück Rotauge verzehrte, wie wir es angeblich auch alle tun mußten. Der gute Hansel bestand die Mutprobe mit Bravour, aber vielleicht besuche ich deswegen keine Chinarestaurants, wenn ich an sein Würgeh denke.

Na ja, jedenfalls wurden die gefangenen Quibiken meinem Vater zur weiteren Verwendung übergeben. Der machte dann Karpfen und Hechte daraus, die in einem umfunktionierten Wäschetrog die letzten Tage ihres Lebens verbringen mußten. In welchen Bratpfannen sie dann gelandet sind, kann ich nicht sagen, aber bestimmt nicht, um damit viel Geld zu verdienen. Der Fleischermeister Albert Szczodrok z. B. wird sich mit so mancher Wurst – ohne Marken – revanchiert haben.

Für heute will ich es mit den Wassertieren genug sein lassen und hoffe, daß im nächsten Heimatblatt die anderen Tierarten weitere Erinnerungen – ich denke da an die vielen wertvollen Hunde – in uns wecken können.

---

## **Erinnerungen an den Wonnemonat Mai einst noch daheim!**

„Wonnemonat“ nennt man ihn zu Recht den lieben Monat Mai, der jung und alt aus seiner Reserve lockt und, ob man will oder nicht, zum naturverbundenen Menschen macht. Der lange Winter reizt zur Bequemlichkeit und man ist richtig „hausbacken“ geworden. Nun ist er aber da, der liebe Mai! Die Kinder in der Schule haben ihn eingesungen: „Komm lieber Mai und mache die Bäume alle grün!“ Er ließ mit sich reden, hat aber gebeten, die 3 Eisheiligen und auch die „kalte Sophie“ noch durchs Land eilen zu lassen. Er hat uns dafür mit seiner alljährlichen Blütenpracht belohnt – so war es zu Haus und so ist es auch hier in unserer Wahlheimat. Man verspricht sich viel von diesem Wonnemonat, viele legen auch ihre Urlaubspläne in die Maitage, denn allein der Gedanke „Monat Mai“ gibt Schwung und Hoffnung. Ja, man spricht auch im Ablauf des menschlichen Lebens von des „Lebens Mai“.

Wie schon einmal darüber berichtet, haben sich die Krappitzer um diese Zeit nach Luzygrün aufgemacht, um die ersten Schneeglöckchen zu suchen, und an der Parkmauer des Ottmuther Schlosses gab es Veilchen in Überzahl und auch im alten Steinbruch. Die Kastanienbäume boten uns ihren kerzenreichen Schmuck an. Wir haben noch den wunderbaren Kastanienbaum vor Bittmanns Gaststätte in Erinnerung, an dem wir unsere tägliche Freude hatten. Und wenn

die Linden erst blühten, von denen es in Krappitz eine ganze Reihe gab, kam man um einen Abendspaziergang nicht herum und atmete tief den Duft dieser heilkraftspendenden Baumalleen ein, die das äußere Bild gestaltet haben, so die Oppelner Straße, die Neustädter Straße und die Coseler Straße am Krankenhaus vorbei. Ja, und den Ring nicht zu vergessen, wo an allen vier Seiten Bäume ihre Schatten spendeten.

Abends saßen am Ring oft ältere und auch jüngere Krappitzer Bürgerfamilien vor ihren Häusern und ließen die Spaziergänger Revue passieren und manche Gespräche führten zu neuen Kontakten.

Im Verlauf des katholischen Kirchenjahres spielte der Monat Mai eine besonders gewichtige Rolle. Er ist der Marienverehrung geweiht, was in den allabendlichen Marienandachten zum Ausdruck kam. Um 19 Uhr riefen die hellen Kirchenglocken zur Maiandacht. Diese Andachten waren den Gläubigen ans Herz gewachsen. Der Pfarrer betete mit seiner Gemeinde die Litanei, der sich dann die Marienlieder anschlossen. „Maria, Maienkönigin“ und „Über die Berge schallt's“ sowie „Geleite durch die Wellen“ haben die Andacht erhöht. Die Lieder und die Andachten sind heute noch in unseren heimatlichen Landsleuten erhalten und werden bei Wallfahrten der Vertriebenen gern und mit voller Inbrunst gesungen, und wir fühlen uns dann in unser altes heimatliches Kirchlein versetzt.

Aber, aber, der Monat Mai und besonders der von 1945 – hatte für die Vertriebenen von Krappitz und Umgebung einen Wermutstropfen. Ein Teil kehrte nach dem Zusammenbruch wieder in ihre Heimatorte zurück in Unwissenheit, daß Russen und Polen auch in Krappitz Stellung bezogen hatten und die deutsche Bevölkerung arbeitsmäßig damals ausgenutzt hatte und unter Druck setzte. Hier war es wieder der Weg zur Kirche, der den zurückgekehrten Deutschen Halt und Gottvertrauen gab. Die abendlichen Maiandachten haben uns schon damals zu einer Gemeinschaft im Gebet zusammengeschweißt, und einer sprach dem anderen den notwendigen Mut zu!

G. K.

---

## **Die Krappitzer Schützengilde, die königlich Privilegierte!**

Unter dieser Überschrift hat Herr Richard Olbrich im Heimatblatt Nr. 85 von Juli/September 1969 auf Seite 12 berichtet, wie sich die Krappitzer Schützengilde formierte und wie sich ihre Aktivitäten gegenüber der Krappitzer Bevölkerung auswirkten. Eigentlich sollte ein dazugehöriges Bild die Erinnerung über die Mitglieder auffrischen. Aus Platzgründen war es in dieser Nummer nicht mehr möglich, und so soll es heute nachgetragen werden. Ich glaube, es wird die Leser alle erfreuen, alte Krappitzer Gesichter hier zu entdecken, und viele Erinnerungen werden mit Sicherheit lebendig werden.



## Krappitzer Schützengilde um das Jahr ca. 1932

Bild von links nach rechts:

unterste Reihe:

Oberförster Neugebauer - Rechtsanwalt Dr. Langer - Erich Habermann - Robert Kauczor - Richard Nowak - Hauptmann Oesterreicher (vom Korps Oberland von 1921) - Schützenhauptmann Heinrich Steiner - Krankenkassenleiter Franz Baldy - Gastwirt Ernst - Fleischermeister Thometzek - Stadtoberinspektor Langner

zweite Reihe:

Töpfermeister Malorny - Willi Lessmann - Bruno Sage - Anton Rigoll - Thomas Czyba - Wilhelm Bartsch - Stanislaus Kyas - Oskar Lindner - Werkmeister Jantz - Schneidermeister Stütze - Bäckermeister Lorenz - Gastwirt Rinke, Burgwasser

dritte Reihe:

Gastwirt Eduard Stephan - Gastwirt Bergel, Karlubitz - Fritz Hecke - Zigaretenkaufmann Hans Biniarz - Druckerei Pautsch - Malermeister Dzialek - Gastwirt Opolka, Forellengrund - ein Sohn von Gastwirt Biela

oberste Reihe:

wieder ein Sohn von Gastwirt Biela - Vater Biela - Forian Dreja (Buchhalter in der Schloßmühle) - Paul Haberecht - Kalkwerksbesitzer Schneider - in Zivil Werkmeister Jantz und Otto Hytrek, Konditormeister.

## Das Ottmuther Kloster

ist s. Z. aus Heimatsehnsucht der ehemaligen Schwester Henriette entstanden. Sie war Nonne im Mutterhaus Wien und wollte unbedingt in eine Kloster-niederlassung nach Oberschlesien. Diese gab es von dem Orden noch nicht. In Ottmuth stand vorerst die Villa des alten Pfarrers Schwester Henriette zur Ver-

fügung. In ihrem Haus ließen sich die ersten sechs Schwestern der Kongregation des 3. Ordens des hl. Franziskus von Assisi nieder. Sie eröffneten vorerst eine Nähstube für junge Mädchen und machten Krankendienst in den Gemeinden, bis der Neubau des Klosters fertig wurde. Die Wiener Schwestern führten in Ottmuth eine Haushaltungsschule, Nähkurse und einen Kindergarten ein. Später haben sie auch Zimmer mit Altenbetreuung eingerichtet, darunter war eine blinde Frau, die sie täglich in ihre Hauskapelle oder in die Pfarrkirche zum Gottesdienst führten. Von diesem Haus gingen viele Impulse aus, die sich auf die Ottmuther, aber auch Krappitzer Bevölkerung segensreich auswirkten. Viele junge Mädchen haben in diesem Haus ihre hauswirtschaftlichen Kenntnisse erworben und sind gute Hausfrauen und Mütter geworden.

Die Gründerin des Ottmuther Klosters – so könnte man sie fast nennen – leitete recht erfolgreich den schönen Kindergarten, bis sie aus persönlichen Gründen wieder die ehrwürdige Mutter um Zurückversetzung nach Wien bat. Ihrem Wunsche wurde entsprochen.

Auch für Unterhaltung wurde gesorgt, die Schüler oder Kursusteilnehmer haben des öfteren Theateraufführungen gestartet und die Bevölkerung daran teilnehmen lassen. Das nachfolgende Bild zeigt die Schauspieler in ihren bunten Kostümen, die sie in Eigenarbeit erstellt haben unter der damaligen Oberin Calasantia (oder ähnlich). Theaterregisseur war damals Hilde Bekiersch, die man auch auf den ersten Blick auf dem Bild erkennen kann. So sind z. B. unten Eva Ruschin und Hilde Malik und Hedel Gabor zu erkennen. In der zweiten Reihe sollen Irmgard Mnich und Irmgard Lempka zu erkennen sein. Vielleicht erkennt sich noch jemand auf diesem so gut gelungenem Bild mit der geheimnisvollen Kulisse.



Theateraufführung im Ottmuther Kloster im Jahre 1923

## Liebe kennt keine Grenzen – Happy-End für Spätaussiedler!

Eine bayerische Tageszeitung berichtet unter dem 8. Januar 1980 über ein Happy-End, ja über eine Liebesgeschichte, die sich zwischen einem jungen Mädchen aus Krappitz und einem jungen Mann aus Oderwanz zugetragen hat. Allerdings passieren solche und ähnliche Erlebnisse des öfteren, und auch Krappitzer junge Menschen haben schon viel Mut in der Vergangenheit gezeigt, und in ihrem Ideenreichtum sind sie so manches Wagnis eingegangen. So schreibt die Tageszeitung wie folgt:

„Eine Liebesgeschichte, die sich vor Jahren in dem früheren Bezirk Oppeln in der heutigen Volksrepublik Polen anbahnte, fand am Wochenende in der oberfränkischen Gemeinde Rödentel (Landkreis Coburg) vor dem Standesbeamten ein Happy-End. Ein 25jähriger Installateur gab seiner Braut, einer 22jährigen Buchhalterin, das Ja-Wort und nahm auch ihren Namen an, da er wieder einen deutschen Namen haben wollte. Diese erste Trauung von Spätaussiedlern in Rödentel kam aber nicht so leicht zustande, wie es auf den ersten Blick erscheint. Der Bräutigam konnte im Sommer 1979 mit seinen Eltern legal aus Polen ausreisen. Schweren Herzens nahm er dort von seiner heutigen Frau Abschied, die keine Ausreisegenehmigung erhalten hatte. Die Liebe aber überwand alle Grenzen, als Touristin gelangte die Buchhalterin über andere Ostblockstaaten nach Bayern und konnte ihren Verlobten in Rödentel wieder in die Arme schließen.“

---

### Herzliche Glückwünsche!

gehen nach **8192 Geretsried 1**, Martin-Luther-Weg 5, zu **Roman Daniel und seiner Frau Anna geb. Grosch**, beide aus **Rogau** gebürtig! Sie konnten am 4. Februar 1980 ihre **goldene Hochzeit** bei bester Gesundheit und Zufriedenheit begehen. Man möchte es nicht glauben, daß beide bereits zu den „Goldhochzeitern“ gehören. So gut sehen sie aus.



Aus der Ehe gingen 4 Kinder hervor, 2 Töchter und 2 Söhne. Zwei verheiratete Kinder sind in Rogau mit ihren Familien geblieben. Alljährlich besuchen sie ih-

re Kinder in Rogau und tanken dort Heimatluft von der Oder, dem Schloß und dem schönen Park. Sie grüßen alle ihre vielen Bekannten aus Rogau, Krappitz und Forellengrund. Es ist wunderbar, daß man Gelegenheit hat, mit heimatlichen Freunden zusammenzukommen wie in Augsburg und anderswo. Wir nutzen diese Gelegenheit!

---

Ebenfalls das hohe Fest der **goldenen Hochzeit** begingen am 22. Februar 1980 die Eheleute **Walter und Emilie Kohlrausch geb. Kupiets in 4056 Schwalmthal, Gladbacher Str. 90 A.** Es war eine Feier mit großer Familie. Neben den Kindern und Schwiegerkindern waren 8 Enkel und 2 Urenkel dabei, und viele Mitbewohner des Hauses haben das Goldehepaar gefeiert. Sie haben es auch verdient, nachdem ihnen harte Schicksalsschläge nicht erspart blieben. In Krappitz wohnten sie bei Schubert am Ring.

---

### **Priesterweihe!**

Diakon **Norbert Barteczko, geb. 9. 12. 1957 in Krappitz Ks. Oppeln, Johannesstr. 5,** Sohn des Wilhelm Barteczko und seiner Ehefrau Luise geb. Langer, wird am **24. 5. 1980** im Dom zu Paderborn zum Priester geweiht. Seine **Primiz** findet in **Münster am 26. 5. 1980 um 10.15 Uhr in der Pfarrkirche St. Sebastian** statt.

---

### **Wo treffen wir uns im Jahre 1980? In Augsburg**

wie immer am 2. Sonntag des Monats August d. i. der **10. August 1980** in unserem Stammlokal, der „**Rheingold**“-**Gaststätte, Prinzenstr. 14.** Mit einer großen Beteiligung, wie alljährlich, wird wieder gerechnet. Keiner soll fehlen – ein jeder wird vermißt! Nutzen Sie die Gelegenheit, solange es noch ein „Wiedersehen“ gibt, und tanken Sie an diesem Sonntag ein Stückchen „Heimat“ auf!

---

### **In Bonn**

findet am 9. und 10. 8. 1980 in der Beethovenhalle das Patenschaftstreffen für Oppeln – Stadt und Land statt.

---

### **In Essen**

startet Herbert Brandt, 4630 Bochum 6, Elsa-Brandström-Str. 128, Telefon: (0 23 27) 7 20 10 am **14. September 1980**, d. i. der zweite Sonntag im Monat September in der **Arnolds'schen Gaststätte in Essen, Rüttenscheider Str. 187** (es ist das Lokal, wo wir schon des öfteren unsere Sondertreffen abgehalten haben) ein zwangsloses Heimattreffen der Krappitzer und aus ihrer Umgebung stammenden

den Landsleute. Es ist daran gedacht, sich bereits ab 10 Uhr morgens treffen zu können. Viele Krappitzer aus dieser kl. Stadt und ihrer Umgebung wohnen in und um Essen, und so sollte es doch möglich sein, ein paar Stunden unter heimatlichen Freunden zu verleben. Auskunft darüber gibt Herr Brandt selbst unter der obigen Anschrift, und telefonisch ist er in den Abendstunden zu erreichen.

---

## **In Hannover**

wird das Deutschlandtreffen der Schlesier im Jahre **1981** in der Zeit vom **19.-21. Juni** auf dem Messegelände wieder stattfinden. Schon heute möchte ich darauf hinweisen! Natürlich werden sich die Krappitzer dann wieder gesondert treffen. Es wird jedenfalls versucht werden, einen eigenen Treffpunkt auszumachen. Die Fühler hierzu sind bereits ausgestreckt. Wir haben noch alle das letzte Treffen in Hannover in Erinnerung, und es wäre allzu schön, wenn man wieder mit einer so großen Beteiligung rechnen könnte!

---

## **Traurige Mitteilungen aus unserem heimatlichen Kreis.**

Plötzlich und unerwartet verstarb am 14. Januar 1980 unsere liebe Mutter,  
Schwiegermutter und Oma

### **Mathilde Guth**

geb. Mandok

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

**Herbert Guth und Frau Renate und Kinder**

**Elisabeth Steindor geb. Guth und Familie**

**Georg Guth und Familie**

**Irmgard Bartella geb. Guth und Familie**

6234 Hattersheim 3, Weidenstr. 5  
(Krappitz, Fischergasse 5)

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, gute Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwiegermutter, Schwägerin, Oma, Tante

## **Martha Matuschek**

geb. Albrecht

im Alter von 49 Jahren zu sich in sein ewiges Reich, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

In stiller Trauer

**Heinz Matuschek**

**Roswitha Kurvelbaum geb. Albrecht  
mit Familie**

**Frieda Pietruschka geb. Albrecht  
mit Familie**

**Klara Daniels geb. Albrecht mit Familie**

**Rosa Dalstein geb. Albrecht mit Familie**

**Manfred Albrecht mit Frau und Familie**

**Florentine Matuschek**

**Regina Kurvelbaum  
und alle Anverwandten**

5142 Hückelhoven-Ratheim, den 16. 1. 1980  
Tilsiter Straße 9 (früher Ottmuth)

---

Wir trauern um meinen lieben Mann und unseren guten Vater

## **Paul Widera**

\*29. 11. 08      † 11. 02. 80

der nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden von uns ging.

**Gerda Widera geb. Stiller**

**Irene Press geb. Widera**

**Wolfgang Press**

**Manfred und Michael**

**sowie alle Anverwandten**

5000 Köln 40 (Weiden)  
Breslauer Str. 33

Am 11. Februar 1980 haben wir unseren lieben Vater und meinen lieben Mann

## **Franz Schmiech**

zur letzten Ruhe begleitet. Er hat uns in einem Alter von 80 Jahren verlassen nach einer schweren und langen Leidenszeit. Wir werden in sehr vermissen.

In stiller Trauer

**Bertha Schmiech** geb. Kipka

**Maria Kneifel** geb. Schmiech

**Elisabeth Flacher** geb. Schmiech

**Magda Schranz** geb. Schmiech

**Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel**

8000 München 19, Ebenastr. 2/0  
(früher Krappitz, Schmiedestr.)

---

Ergeben in Gottes heiligen Willen entschlief im Alter von 81 Jahren mein unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## **Paul Pradel**

Lehrer a. D.

gestärkt durch die Gnadenmittel unserer hl. Kirche. Geprägt von seiner schlesischen Heimat und fest verwurzelt in seinem Glauben gab er uns Liebe und Fürsorge.

In Dankbarkeit

**Elfriede Pradel** geb. Salanga

**Manfred und Gerda Pradel** geb. Sonneborn

**Helmut Pradel**

**Ludwig und Gisela Müller** geb. Pradel

**Matthias, Jochen und Anja** als Enkelkinder  
und alle Anverwandten

3470 Höxter 1, den 25. Februar 1980  
Ulmenweg 7

Gott der Herr nahm meine liebe Frau, gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## **Gertrud Parucha**

geb. Golenia

im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
**Georg Parucha**

1000 Berlin 47, den 8. März 1980  
Ellricher Str. 13 (früher Odergrund)

---

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen,  
so bleibt voll Trauer unser Herz;  
Dich leiden sehen und nicht helfen können,  
dies war unser größter Schmerz.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

## **Alfred Hoffmann**

im Alter von 66 Jahren.

Es trauern  
**Christl Hoffmann** geb. Rettler  
**Lothar Hoffmann**  
**Gerhard Schneider** und  
**Frau Claudia** geb. Hoffmann  
**Thilo Schneider** als Enkel  
**Dorothea Wetenkamp** geb. Hoffmann

3280 Bad Pyrmont, den 7. April 1980  
Waldecker Str. 8 (früher Krappitz, Ring)

Der Herrgott hat meinen inniggeliebten Mann, unseren herzensguten Vater  
und Schwiegervater, unseren lieben Opa

## **Otto Jahn**

Berufsschuldirektor i. R.

im 78. Lebensjahr von seinem langen Leiden erlöst.

In schmerzlicher Trauer

**Hilde Jahn**

**Dr. Wolfgang Jahn**

**Ursula Jahn-Neupert**

**Katharina Jahn**

**Thomas Jahn**

8391 Obernzell, den 31. März 1980

---

## **Johann Blokesch**

\* 6. Februar 1902

† 16. April 1980

ging plötzlich und unerwartet von uns, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

In Liebe und Dankbarkeit

**Antonie Blokesch** geb. Piechatzek

**Reinhard Blokesch**

**Alwine Blokesch** geb. Schmitz

**mit Claudia und Fiona**

**Ingrid Meuter** geb. Blokesch

**Josef Meuter mit Thomas**

**sowie alle Anverwandten**

4052 Korschenbroich 2 (Kleinbroich), Ginsterweg 7  
(früher Krappitz, Oderstr. 5)

Dem Herrgott sei Dank für die 37 Jahre, die ich an der Seite dieses edlern und christlichen, vorbildlichen Menschen verbringen durfte.

## **Dr. jur. utr. Gerhard Holzer**

Senatspräsident i. R.

\* 6. Januar 1908

† 16. April 1980

In tiefem Schmerz

**Maria Holzer** geb. Schleiffer

**Hannelore Schmidt**

8500 Nürnberg, Westtorgraben 15/3

Mit großer Bestürzung wurde in Goslar/Harz das Ableben von Frau **Hildegard Dylla geb. Schmidt** (eine Riesengebirgerin) aufgenommen. Sie war die Gattin des aus Stöblau stammenden Georg Dylla, jetzt in **3380 Goslar, Ortelsburger Str. 16**. Ihr fröhliches Wesen und ihre Aufgeschlossenheit hat ihr überall, wo immer sie auch war, viel Sympathie eingebracht, was in Sonderheit auf ihrem letzten Gang zum Ausdruck kam.

---

In Herzberg/Harz ist Frau **Ännchen Täubrich** plötzlich verstorben. Sie war sehr mit Krappitz verbunden, war sie doch die Gattin des ehem. Betriebsleiters der Pappenfabrik, der in den letzten Kriegstagen ums Leben kam.

---

**Frau Helene Kaschura geb. Schneider**, die in Krappitz auf der Oppelner Straße (Mittlermühle) wohnte, ist im Alter von 80 Jahren nach einem arbeitsreichen und schweren Dasein in 6951 Billigheim verstorben.

---

„Rasch tritt der Tod den Menschen an!“, das mußte unsere getreue **Marta Kropop geb. Gagon**, früher Krappitz, Friedhofssiedlung, erfahren. Sie war am 17. 1. 1980 von ihrem Wohnort Waldbröl zur Eisrevue (Kilius/Bäumler) gefahren. Während der Vorführung ist sie einem Herzschlag erlegen, sie war 73 Jahre alt. Leider hatte sie keinen Ausweis bei sich und auch unter den vielen Besuchern war sie völlig unbekannt. Da sie allein lebte, ist auch ihr plötzlicher Tod niemandem aufgefallen. Zunächst wurde sie in ein gerichtsmedizinisches Institut gebracht. Von hier aus forschte man nach den nächsten Angehörigen, die man dann fand. Ihre Kinder leben alle teilweise in der Zone und auch noch in Oberschlesien. Daraus sollte man die Mahnung, „niemals ohne Ausweis aus dem Haus zu gehen“, beherzigen!

---

## Dem Krappitzer Berufsschuldirektor Otto Jahn zum Gedenken!



In Obernzell/Donau verstarb im 78. Lebensjahr unser einstiger Berufsschuldirektor Otto Jahn.

Er hat sich um den Aufbau der Krappitzer Berufsschule verdient gemacht und war maßgeblich mit vollem Einsatz seiner Person daran beteiligt. Er kam bereits im Jahre 1931 im Auftrage der Regierung nach Krappitz, um aus einer sogenannten Fortbildungsschule eine vollgegliederte Berufsschule auszubauen. Das war eine Pionierarbeit, denn in allen umliegenden Gemeinden, die zum Landkreis Oppeln gehörten, wurden Lehrlinge aller Berufssparten, die z. T. die Berufsschule in Oppeln und Oberglogau besuchten, zusammengezogen, um von da an die

Kreisberufsschule in Krappitz zu besuchen. Zunächst fehlten die geeigneten Räume und man mußte in der alten Schule – neben der Kirche – am späten Nachmittag, wenn die Schüler ihren Unterricht beendet hatten, den Berufsschulunterricht aufnehmen. Es fehlte zunächst an geeigneten Lehrkräften von Gewerbelehrern. Man griff zunächst auf Kollegen der Volksschule und Mittelschule zurück, die in den Fächern wie Deutsch, kaufmännisches Rechnen, Bürgerkunde usw. unterrichtet haben. Zu der zunächst gewerblichen Abteilung wie Metallberufe, Elektriker, Installateure, Metzger, Bäcker und Sattler machte er eine kaufmännische Abteilung auf und zudem auch noch für Mädchen eine Hauswirtschaftsschule. Die Lederklasse war z. B. mit den Lehrlingen der Firma Ota in Ottmuth allein mit 3 Klassen belegt. Ein großes Kontingent an Lehrlingen stellte – so in Krappitz – die Papierindustrie. Zusätzlich war Herr Jahn auch im Prüfungsausschuß für Gesellen und Meister und gab Meisterkurse für angehende Meister. Aber auch artfremde Berufe waren für ihn kein Hindernis. So gehörte

der Segelflugbau zu seinem Interessengebiet und er fand damit bei seinen Schülern einen besonderen Anklang. Mit seinen Schülern fuhr er per Fahrrad nach Annaberg, um hier die Segelflugzeuge auszuprobieren. So hing, soweit erinnerlich, in dem Amtszimmer der Schule ein wohl gelungenes Modell dieser Art. – Der Zweite Weltkrieg machte viele gesteckte Ziele zunichte und Herr Jahn wurde bereits am 1. Tag zu den Waffen gerufen, wurde aber zwischenzeitlich für 2 Jahre reklamiert, da ein Kollege in Bolko bei Oppeln verstarb und keine Ersatzkraft vorhanden war. Diesen Posten hat dann Herr Jahn von Krappitz auch noch übernommen. Zum zweitenmal eingezogen, kehrte er nicht mehr nach Krappitz zurück, er kam in russische Gefangenschaft und nach der Rückkehr aus derselben entlassen, faßte er in seiner Wahlheimat Obernzell Fuß und hat auch dort seinen Beruf fortgesetzt mit viel Erfolg.

---



### **Turnverein im Jahre 1925 - Ausflug nach Bad-Landek**

Wer erkennt sich hier noch wieder? Herr Alfred Beyer hat uns das obige Foto zur Verfügung gestellt. Es ist der Turnverein, der unter der Leitung von Kantor

Schroeter viele gelungene Ausflüge in die nahe und weite Umgebung gemacht hat und auch viel zur Geselligkeit in Krappitz beitrug.

Eine der Ranocha-Damen – Geschwister Massalek – Erhard Dünn und Frau – Anni Leßmann – Georg Perschke – Georg Stephan – Erika Rücker – Lisa Weicht geb. Hermann – Hanne Beyer – Stephan Alfons – Wanke Willi.

---

Herausgeberin: Grete Kudara, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26,  
Telefon (0 23 91) 5 12 98.

Postscheckkonto Dortmund 536 89-463. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis  
2,40 DM vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.